ECHO DER ARBEIT

Jahrgang 2 August 1951 Nummer 16



Hüttenwerker beim Stapellauf in Hamburg

Bericht im Inneren der heutigen Ausgabe

ThyssenKrupp Corporate Archives

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT

Entschließung

In der Sitzung vom 2. August d. J. gelegentlich der Wahl der von der Belegschaft für den Aufsichtsrat der neuen Gesellschaft zu wählenden Kollegen wandte sich bereits der Betriebsrat mit der Forderung an die Gewerkschaft, daß bei der Bildung der neuen Kerngesellschaften keine aktiven Mitglieder der Altgesellschaften in die Aufsichtsräte der Neugesellschaften entsandt werden könnten. Die Gewerkschaft schloß sich dieser Forderung an. Es hat den Anschein, als ob sich einige Altgesellschaften diesem uns billig erscheinenden Verlangen entgegenstellen. Die Betriebsräte der Hüttenwerk Oberhausen AG einschl. Hafen Walsum und Werk Gelsenkirchen der GHH erklären einmütig, daß sie sich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dagegen wehren werden, daß durch die Entsendung von leitenden Herren der Konzerngesellschaft in den Aufsichtsrat der neuen Kerngesellschaft diese zu einer Tochtergesellschaft degradiert wird. Weiterhin werden sie jedes Mitglied eines Aufsichtsrates ablehnen, welches durch sein Verhalten zum Ausdruck gebracht hat, daß es das Mitbestimmungsrecht im Grundsatz nicht anerkennt.

Die Betriebsräte der vorgenannten Werke sind der Meinung, daß sich ein ersprießliches Arbeiten in dem neuen Aufsichtsrat nur dann erreichen läßt, wenn auch von der anderen Seite Männer entsandt werden, die den positiven Willen zur Zusammenarbeit im Sinne einer neuen Ordnung bereits zum Ausdruck gebracht haben.

Wer diesen Grundsätzen entgegenhandelt, ist verantwortlich für schwerste Störungen der Wirtschaft und des sozialen Friedens, die dann zwangsläufig entstehen werden.

•

Nachdem die Betriebsräte der Hüttenwerk Oberhausen AG, des Südhafens Walsum und des Drahtwerks Gelsenkirchen GHH obige Entschließung formuliert hatten, versammelten sich auch die Vertrauensleute des Hüttenwerks im Werksgasthaus. Sie billigten einmütig die eingebrachte Entschließung, die den verantwortlichen Stellen und der Presse zugänglich gemacht worden war.

Kollektiv-Unfallversicherung

Mit Ablauf dieses Monats verjähren sämtliche Ansprüche aus Unfällen, die sich im Monat

Juni 1950

ereignet haben.

Immer noch Metalldiebstähle

Wir haben uns in der Vergangenheit in verschiedenen Bekanntmachungen, in Hinweisen in der Werkszeitung und auf Belegschaftsversammlungen immer wieder bemüht, unsere Belegschaftsmitglieder auf die Folgen hinzuweisen, die sich bei Diebstahl von Nichteisenmetallen —Kupfer, Messing, Blei usw. — ergeben. Wir taten dies, weil Werksleitung, Verwaltung und Betriebsrat sehr viel daran liegt, unsere Belegschaftsmitglieder vor unüberlegten Handlungen zu bewahren. Obwohl durch die ständigen Hinweise allen Belegschaftsmitgliedern inzwischen bekannt ist, daß bei Aufdeckung eines derartigen Diebstahls die fristlose Entlassung erfolgt, treten diese Fälle noch immer wieder auf.

Seit der im November vergangenen Jahres in der Werkszeitung veröffentlichten Bekanntmachung wurden 16 Belegschaftsmitglieder wegen Diebstahls von Nichteisenmetallen entlassen. Hierunter befanden sich — wie die nachstehende Übersicht zeigt — fünf Männer mit einer Werkszugehörigkeit von 12 bis 23 Dienstjahren.

Monat	Anzahl der Entlassenen	aufgeteilt nach Dienstjahren							
		1	2	3	4	5	12	14	23
Nov. 1950	keine								
Dez. 1950	keine								
Jan. 1951	2	1				1			
Febr. 1951	6	1	1		1	2			1
März 1951	keine								
April 1951	keine								
Mai 1951	4			1	1	1	1		
Juni 1951	2						1		1
Juli 1951	1						1		
Aug. 1951 (bis 15. d. M.)	2		2						

Außerdem erfolgten aus dem gleichen Anlaß über 20 Entlassungen von Unternehmerarbeitern.

Bei der Behandlung der einzelnen Fälle wundert man sich immer wieder über den Leichtsinn, mit dem einzelne Belegschaftsmitglieder für einen geringen Erlös, den sie bei dem Verkauf der gestohlenen Metalle erzielen, ihre Arbeitsstelle und damit die Existenz ihrer Familie aufs Spiel setzen. Bemerkenswert ist, daß in keinem der bisher behandelten Fälle eine besondere soziale Notlage Anlaß zu dem Diebstahl gegeben hätte, und nicht selten handelte es sich um Belegschaftsmitglieder mit sehr gutem Einkommen.

Wenn man hört, daß der beim Verkauf des gestohlenen Metalls erwartete Erlös z. B. dazu dienen sollte, ein Geburtstagsgeschenk für die Frau zu kaufen, Geld für einen vorgesehenen Ausflug zu beschaffen oder eine Geldlücke zu decken, die dadurch entstanden war, daß im jetzigen Ausverkauf unüberlegt eingekauft wurde, und wenn man bedenkt, daß die gestohlenen Metalle im günstigsten Fall einen Betrag von 20 bis 30 Mark ergeben hätten, dann kann man Männer, die möglicherweise 10 oder 20 Jahre dem Werk angehörten, nicht mehr verstehen.

In Einzelfällen ist bisher bei langjährigen und besonders gut beurteilten Belegschaftsmitgliedern im Zeitpunkt der Entlassung eine spätere Wiedereinstellung vorbehalten worden. Bei der Entwicklung der Diebstähle ist zukünftig ein solcher Vorbehalt nicht mehr zu erwarten; die Trennung, die erfolgt, ist eine endgültige. Darüber hinaus wird zukünftig außerdem die Erstattung einer Strafanzeige zu überlegen sein. Diese Maßnahme wurde bereits angewandt.

Bedenke jeder, der sich in den unrechtmäßigen Besitz eines Gegenstandes setzt — das gilt nicht nur für Nichteisenmetalle — daß er das Recht, was er für sich in Anspruch nimmt, auch jedem unserer 11 000 Belegschaftsmitglieder zubilligen muß. Ein halbes Kilo Metall entspräche dann bereits einer Menge von 5,5 t in einem Monat.

Möge dieser Aufsatz erreichen, daß Diebstähle von Nichteisenmetallen endgültig unterbleiben.

Hardung.

Kurznachrichten für den Hüttenmann

Zu dem in Heft 14 unter der Überschrift „Die Begegnung der 500" erschienenen Beitrag von Dr. Wolfgang Huck gingen erfreulicherweise aus den Kreisen unserer Leserschaft eine Reihe von Diskussionsbeiträgen ein Da das in diesem Artikel angeschnittene Thema jedoch von grundlegender Bedeutung ist, bitten wir an dieser Stelle nochmals um Beteiligung an dieser Aussprache. Wir würden uns freuen, auch deine Meinung kennenzulernen. Bitte schreibe uns in ein paar Zeilen, wie du dich zu dem behandelten Problem stellst. Die Einsendungen bitten wir, mit dem Kennwort „Diskussionsbeitrag" versehen, an die Redaktion ECHO DER ARBEIT, Sozialhaus, zu adressieren und in einen der Redaktionsbriefkästen zu werfen oder direkt an ECHO DER ARBEIT, Essener Straße, Sozialhaus, zuzustellen.

•

Unser viertes Preisrätsel „Für Leute mit Ideen" hat eine überraschende Fülle von Vorschlägen eingebracht. Da die Auswertung diesmal besonders sorgfältig vorgenommen werden muß, und jede einzelne Einsendung auf ihren Wert eingehend geprüft wird, bitten wir um Geduld. Wir hoffen, im nächsten Heft die Ergebnisse und die Namen der Preisträger veröffentlichen zu können. Im gleichen Heft wird unser fünftes Preisausschreiben gestartet werden.

•

Die Werksbücherei muß infolge der Bestandsaufnahme auch weiterhin noch geschlossen bleiben. Das ECHO DER ARBEIT wird die Wiedereröffnung der Werksbücherei an auffälliger Stelle publizieren. Bis dahin bitten wir von Rückfragen Abstand nehmen zu wollen.

Wir machen Musik!

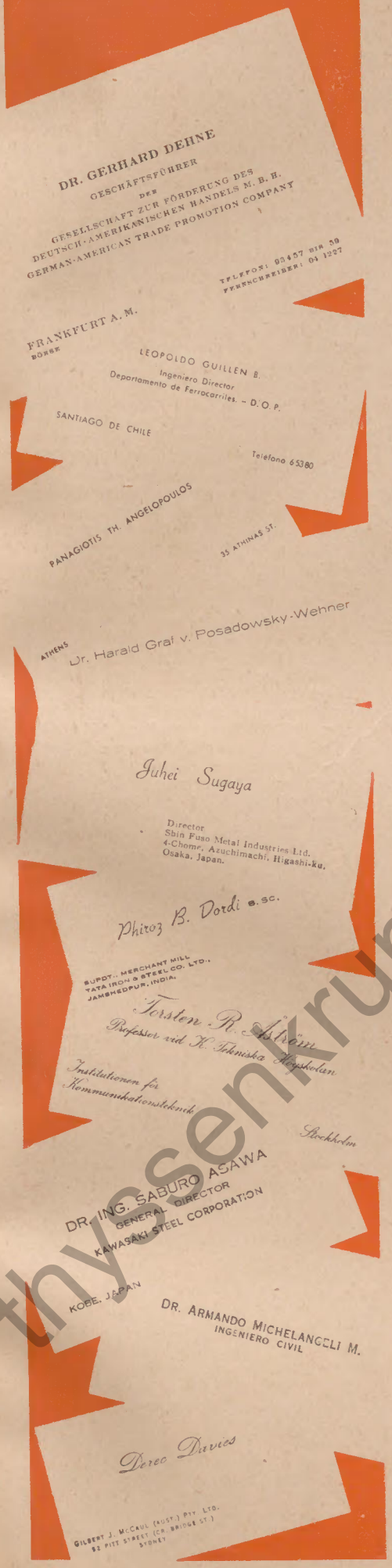
Das Werksorchester der Hüttenwerk Oberhausen AG veranstaltet für die Belegschaftsmitglieder mit ihren Angehörigen in den Anlagen des Werksgasthauses folgende Konzerte:

Sonntag, 2. September, 11 Uhr, Mittwoch, 12. September, 18.30 Uhr.

Der Eintritt ist frei. Bei schlechtem Wetter finden die Konzerte im Saale statt.

thyssenkrupp Corporate Archives

Sie kommen aus aller Herren Länder . . .



Der Schlackenmann am Ofen 6 blinzelte seinen Kollegen zu. Das macht er immer, wenn Dipl.-Ing. Ernst Süssmann, im Werk mit wohlwollendem Humor kurz „Bärenführer" genannt, bei den Hochöfnern vorbeikommt. „Heute hat er ein paar Amerikaner bei sich!" Im nächsten Augenblick hören sie Ing. Süssmann, wie er der Gruppe amerikanischer Techniker erklärt: „An diesem Ofen ist gleich Abstich. Treten Sie bitte etwas zur Seite und beobachten Sie, wie durch diese Rinne in wenigen Augenblicken flüssiges Eisen laufen wird . . ." Die Amerikaner schauen gespannt zum Ofen, wo die Stopfmasse gerade entfernt wird.

Warum kommen eigentlich so viele Fremde in unser Werk? Warum werden sie zum Maschinenhaus, zur Sinteranlage, zu den Hochöfen, zu den Erzbunkern, zum Thomas- und zum Siemens-Martin-Werk, zu den Blockstraßen geführt? Und wer sind diese Leute eigentlich?

Ernst Süssmanns Brieftasche gibt über die letzte Frage Auskunft. Die ist mit Visitenkarten gespickt, die die Namen von Besuchern aus Duisburg und Rio de Janeiro, Mülheim und Marseille, Essen und Ekuador verzeichnen. Was die Visitenkarten nicht verraten: Auch Schulen und Universitäten, Gewerkschaftsgruppen und Berglehrlinge finden sich an den Toren des Werkes ein, um sich von Ernst Süssmann einige unserer Betriebe zeigen zu lassen.

Warum? Nun, die meisten Besucher wollen sich einen Überblick über die Technik der Stahlerzeugung verschaffen, andere die soziale Struktur eines Großbetriebes mit seinen Arbeitsbedingungen, sozialen Einrichtungen usw. kennenlernen. Dritte wiederum wollen sich von der Qualität unserer Erzeugnisse, von der Leistungsfähigkeit unseres Werkes an Ort und Stelle überzeugen. Sie sind es, die ihre bei solchen Besuchen gewonnenen Erfahrungen vielleicht zu großen Bestellungen veranlaßt.

Im allgemeinen beherrscht das Interesse an der Technik die Mehrzahl unserer Besucher. Stark ist auch der Wunsch, die Praxis des Mitbestimmungsrechtes, das bislang ja nur in den allerwenigsten Werken verwirklicht worden ist, kennenzulernen. Nicht pure Neugier ist es, die uns die Besucher ins „Haus" bringt, sondern in den allermeisten Fällen das echte Bedürfnis, sich in wenigstens groben Zügen einen Einblick in das Wesen und Wirken eines großen Werkes zu verschaffen.

Fünfhundert Besucher werden Monat für Monat von Ernst Süssmann geführt. In den Sommermonaten, zu Beginn oder Ende der Schuljahre oder Semester steigert sich diese Zahl, die im Juli 1951 beispielsweise 1223 erreichte.

Ausländer kamen aus aller Herren Länder: In den letzten Monaten waren es Finnen, Schweden, Norweger, Engländer, Franzosen, Spanier, Ägypter, Türken, Indochinesen, Japaner, Australier, Chinesen, Argentinier, Amerikaner, die dem Pförtner ihren Besucherausweis vorlegten.

Es ist für unser Werk von großer Bedeutung, welches Echo der Besuch auslöst. Ob es ein kleiner Lehrling oder ein Gast aus einem fernen Land ist, der unsere Einrichtungen besichtigt: Wichtig ist, daß er einen guten und richtigen Eindruck von unserer Arbeit und unseren Anlagen vermittelt bekommt. Dafür sorgt in erster Linie der Mann, der Tag für Tag die Besucher von Betrieb zu Betrieb führt.

Die nachstehende Aufstellung zeigt, wie sich die durchschnittlich fünfhundert Besucher im Monat erfahrungsgemäß zusammensetzen.

Von Gewerbe- und Handelsschulen, Mittel- und Oberschulen, Technischen und anderen Fachschulen, Hochschulen, Universitäten, insgesamt rd.	250
Von sozialpolitischen Verbänden, Ausschüssen und Lehrgängen . .	70
Lehrlinge der Industrie- und Handelskammer, Hörer der Volks- u. Arbeiterhochschulen	50
Behördenvertreter vom Bund, Land oder von der Stadt	30
Aus Handel und Industrie . . .	40
Ausländer	60



Unser Bild: Eine Stelle, die Ernst Süssmann seinen Gästen immer wieder zeigen und erklären muß: Der Schrägaufzug am Hochofen.

thyssenkrupp Corporate Archives

Hat Sparen heute Sinn?

Sparkassendirektor Helten, Oberhausen

(2. Fortsetzung und Schluß)

Jedem Einsichtigen ist es ohne weiteres klar, daß mancherlei Kredit- und Darlehnsanforderungen seit Herbst vergangenen Jahres ihrer Berechtigung entbehrten und nur als Ausfluß einer Angstpsychose gewertet werden können. Die Anforderungen waren infolgedessen meist ungesund und mußten vielfach mit einer Absage beantwortet werden. Das soll nun nicht heißen, daß eine Darlehnsgewährung in vernünftigen Grenzen in der heutigen Zeit der Berechtigung entbehre. Die gleiche Berechtigung hat auch der Teilzahlungskredit für langlebige Wirtschaftsgüter.

Der Substanzverlust im letzten Kriege war für unser Volk einmalig. Örtlich gesehen wurden z. B. von rund 60 000 Haushaltungen unserer Stadt fast 18 500 total und schwer beschädigt, während 21 500 mittlere und leichtere Schäden ausgewiesen wurden. Die Zahl der Familiengründungen nach Einstellung der Kriegshandlungen beträgt 11 000, die Zahl der Vertriebenen inzwischen über 13 000. Es ist daher durchaus verständlich, wenn sich selbst die anfänglichen Gegner des Teilzahlungskredites, die ihn wegen der Verteuerung der Ware ablehnen zu müssen glaubten, zum Fürsprecher einer Teilfinanzierung bei der Anschaffung langlebiger Wirtschaftsgüter machen. Dem Teilzahlungskredit liegt heute zweifellos eine soziale Funktion zugrunde, denn er ermöglicht dem wirtschaftlich Schwächeren die baldige Anschaffung dringend benötigter Gebrauchsgüter.

Da das Kundenkreditgeschäft vielfach mit Hilfe von Bankkrediten ausgebaut wird, ist es auch hier wieder von großer Wichtigkeit, daß die erforderlichen Ansparungen nicht in der Brieftasche oder im Küchenschrank erfolgen, sondern bis zur Anzahlung im Laden als Spareinlage der Allgemeinheit Nutzen bringen. Wenn man mir die Frage vorlegt, was nach meinem Dafürhalten zu geschehen hat, um zu einem gesunden Wirtschaftsfundament in unserer Arbeiterstadt Oberhausen zu kommen, so muß ich unter anderem immer wieder die Notwendigkeit der Sparkapitalbildung besonders betonen. Selbst auf die Gefahr hin, daß meinen Ausführungen allzusehr subjektive Beweggründe unterschoben werden, kann ich zu einer anderen Antwort nicht kommen. Der herrschende Kapitalmangel hat auf die Dauer nicht nur ein Zurückbleiben im Wettbewerb mit anderen benachbarten Großstädten zur Folge, sondern regelrechte Stockungen im Wiederaufbau unserer Stadt, die schließlich mit zu einer Verschlechterung der Wirtschaftslage, des Arbeitsmarktes und des Wohnungsmarktes beitragen werden. Es besteht die große Gefahr, daß unserer Stadt Bundes- und Landesmittel, Zuschüsse für Vertriebene und sonstige Berechtigte, also Millionenbeträge, verlorengehen, wenn nicht die erforderlichen erststelligen Hypotheken nachgewiesen werden können. Solche langfristigen Mittel lassen sich aber nur aus dem Kapitalmarkt entnehmen und örtlich gesehen aus der Sparkraft der ortsansässigen Bevölkerung. Ich wies bereits darauf hin, daß das Große im Kleinen seinen Ursprung hat, und daß das Kleine, mit Beharrlichkeit verfolgt, schließlich tausendfache Frucht bringt. Nur ein Beispiel: Unsere Stadt hat die Einwohnerzahl von 200 000 längst überschritten. Würde auf den Kopf der Bevölkerung monatlich nur der wirklich bescheidene Betrag von zwei Mark gespart, so ergäbe sich hieraus in einem Jahr ein Sparkapital von fünf Millionen Mark. Würden diese als Hypotheken bereitgestellt, mit Landesmitteln gleicher Höhe verbunden und eventuell um kleinere Eigenleistungen noch vermehrt, könnten jährlich über 1 000 neue Wohnungen geschaffen werden. Man mag sich ausrechnen, wie bald auch das Wohnungsproblem bei uns gelöst wäre. Die praktische Durchführung eines solchen Vorschlages ist im wesentlichen nur eine Frage des Wollens. Man mag nur das seit jeher in unserer Stadt besonders geförderte und so beliebte Sparklub-Sparen zum Vergleich heranziehen, das Einzelhandel und Gastwirten eine beachtliche Steigerung des Dezemberumsatzes einbringt und die Stammkundschaft sichert. Man wird bei Betrachtung dieser einfachen Form des Zwecksparens meine Ausführungen durchaus bestätigt finden, daß Beharrlichkeit zum Ziele führt. So sind seit der Währungsreform der hiesigen öffentlichen Sparkasse wieder 800 aktive Sparklubs mit einem Mitgliederstand von schätzungsweise 35 000 bis 40 000 Personen angeschlossen. Das Zwecksparaufkommen kann für 1951 mit 2 Millionen Mark veranschlagt werden. Diese gewaltige Summe entsteht doch gleichfalls aus Klein- und Kleinstbeträgen der einzelnen Klubmitglieder.

Wo mit Verständnis und Mitwirkung von Betriebsführung und Betriebsvertretung gerechnet werden kann, stehen dem Sparen in einer Betriebsgemeinschaft gleichfalls beachtliche Möglichkeiten der Kapitalgewinnung offen. Vor allem ist der Lohn des Jungarbeiters heute so bemessen, daß bei gutem Willen und etwas Selbstdisziplin laufend ein nicht unbeachtlicher Betrag erspart werden kann, der ihm die spätere Familiengründung und den Aufbau des Eigenheimes erleichtern würde. Hat der junge Mensch durch sein Sparen seine solide Grundhaltung bewiesen, wird ihm auch einmal ein Anschaffungsdarlehn oder eine Hypothek bedenkenlos gegeben werden können. Der Arbeitgeber aber wird den nüchternen, sparsamen Arbeitnehmer weit mehr schätzen als jenen, dem an Besitz und Bodenständigkeit nicht gelegen ist, dafür aber die sozialen Einrichtungen seiner Arbeitsstätte über Gebühr in Anspruch nehmen möchte.

Unsere Steuergesetzgebung verführt eher zur Produktion der Unkosten als zu deren Senkung und schädigt damit die Kapitalbildung, die aus den durch die Arbeit hervorgegangenen Überschüssen und Ersparnissen entstehen würde. Insofern muß sich das heutige Steuersystem den Vorwurf der Sparfeindlichkeit gefallen lassen. Allerdings darf man eine Einschränkung machen, soweit es das „steuerbegünstigte Sparen" betrifft. Leider wird dem Steuervorteil, der sich aus dem Sparvertrag ergibt und je nach Einkommen bis zu 50 % des Sparbetrages erreichen kann, von der Allgemeinheit viel zu wenig Beachtung geschenkt. Der Hinweis: „das Finanzamt schenkt Ihnen Geld" trifft hier wörtlich zu und sollte für jeden Anlaß sein, sich einmal bei seinem Sparinstitut gründlich beraten zu lassen. Daß bei der örtlichen öffentlichen Sparkasse bereits eine Million Mark steuerbegünstigt angelegt worden sind, und das in verhältnismäßig kurzer Zeit, beweist jedenfalls, daß ein solcher Hinweis auf das steuerbegünstigte Sparen durchaus seine Berechtigung hat.

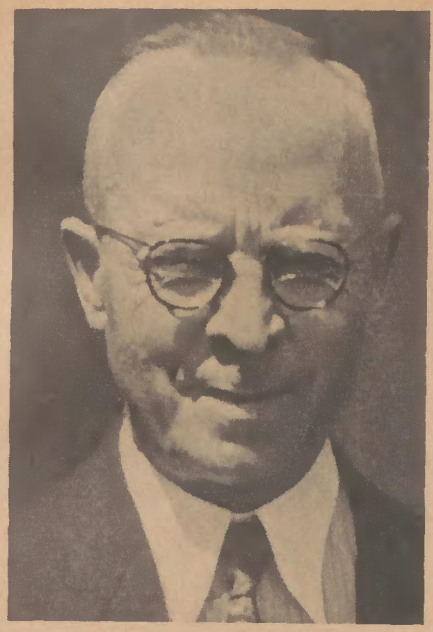
Die Begriffe „Geld" und „Kapital" sind den meisten Menschen in ihrem Wesen und ihren Funktionen so fremd geworden, daß es seine Zeit braucht, das richtige Verhältnis zu ihnen zurückzugewinnen. Dennoch zwingt uns eine Fülle geldwirtschaftlicher Fragen, tagtäglich wichtige Entscheidungen zu treffen. Die Frage: „Hat das Sparen heute seinen Sinn verloren?" ist eine der wichtigsten, bei der wir bald zu einer klaren Entscheidung kommen müssen.

Die „constructa" in Hannover, Deutschlands größte bautechnische Ausstellung, machte mit kühnen Formen und interessanten Techniken bekannt. Eine Reihe Werksangehöriger, die an der Bautechnik beruflich interessiert sind, hatte Gelegenheit, diese Ausstellung zu besichtigen.



thyssenkrupp Corporate Archives

m 5 - einmal ohne Watte und Pinzette



Seit über vierzig Jahren gehört Josef Hoffmann, kaufmännischer Angestellter in der Abteilung Verkehr, unserem Werk an. Von Gründung der Bereitschaft m 5 an hat er sich in den Dienst der guten Sache gestellt und seine Kräfte als stellv. Bereitschaftsführer und Schriftwart eingesetzt. Josef Hoffmann ist, wie sein Kollege Kunz, mit der Arbeit des Roten Kreuzes vom Herzen her verwachsen. Seine Tätigkeit stempelte ihn zu einer markanten Erscheinung im Betriebsleben. Die verständnisvolle Unterstützung seiner Gattin ermöglicht es ihm, in der Freizeit für das Rote Kreuz zu wirken.

Vierundneunzig Aktive zählt die Bereitschaft m 5 des Roten Kreuzes in Oberhausen — jene Bereitschaft, die sich ausschließlich aus Angehörigen unseres Werkes zusammensetzt. Am 7. April 1940 wurde sie aus der Taufe gehoben. Ein Kriegskind also, das sich aber in den schweren Nachkriegsjahren zu einer verdienstvollen Friedenstätigkeit entfaltete. Adam Kunz, der erste Vorsitzende, hat, zusammen mit den Werksärzten und seinen Vorstandskollegen, in unermüdlichem Einsatz für eine fundierte Ausbildung gesorgt, die den Leistungsstand der Bereitschaft m 5 auf einen beachtlichen Stand führte. Besonders bemerkenswert ist neben der Breitenarbeit die Förderung des Nachwuchses, der seit 1950 im „Jugendrotkreuz" zusammengefaßt wurde, das gegenwärtig 55 Jugendrotkreuzler im Alter von 15 bis 17 Jahren umschließt.

Es ist verständlich, daß die junge Tradition, einmal im Jahr ohne Watte und Pinzette zusammenzukommen, auch heuer gepflegt wurde. Gewitzte Organisatoren sorgten dafür, daß man nicht allzusehr in die Ferne schweifte, um den Tag besser nutzen zu können. Und so fuhren die fünf Omnibusse, die die über 200 Teilnehmer aufnahmen, am Samstag, dem 4. August, in das idyllische Schwarzbachtal unweit des Blauen Sees bei Ratingen.

Die große Teilnehmerzahl zeugt für den familiären Sinn der Rotkreuzler. Auch die Gattinnen und Kinder sollten diesen Tag gemeinsam mit ihren der Rot-Kreuz-Arbeit verschworenen Männern verleben.

Im Schwarzbachtal warteten liebliche Spazierwege und große Spielwiesen auf die Ausflügler. Vor allem für die Kinder wurde mit rührender Liebe gesorgt, die bald mit Ballwerfen, Tauziehen und Karussells beschäftigt waren. Nach dem kräftigen Eintopf konnten die Kegelfreunde eine ruhige Kugel schieben, während Tanzlustige den Klängen einer Tanzkapelle folgen durften. Vorher gab es eine mit dicken Preisen gespickte Verlosung, bei der die Junggesellen besonderes Glück entwickelten: Personalchef Hardung erwischte Parfüm und einen Staublappen, während Dr. Brecht über die Verwendung seines Preises brütete. Er hatte einen Büstenhalter gewonnen . . .

„Ein selten harmonischer Tag", lautete der einmütige Kommentar über diesen gelungenen Ausflug.





DIE KAMERA FING EIN: Links: Mädchen gegen Jungen beim Tauziehen. Das stärkere Geschlecht war (wieder einmal) das schwächere. Rechts: Sie irren sich! Nicht Willy Birgel, sondern Dr. Eickelkamp ist es, der mit Begeisterung Stoffbälle auf Blechdosen wirft!



Besonders die Angehörigen von EO kennen ihn: Adam Kunz, seit Jahr und Tag 1. Heilgehilfe in unserem Werk. Wer ein Wehwehchen hat (oder manchmal auch einen größeren Kummer), vertraut sich den gefühlvollen Händen des 65jährigen Hunsrückers, der nun schon seit 1909 im Dienste unseres Werkes steht, gern an. Adam Kunz, Bereitschaftsführer der Rot-Kreuz-Bereitschaft m 5, ist nicht nur Mitglied des Oberhausener DRK-Hauptvorstandes, sondern vor allem auch verdienstvoller Förderer des Jugendrotkreuzes, das er im vergangenen Jahr entscheidend mitaufbauen half.

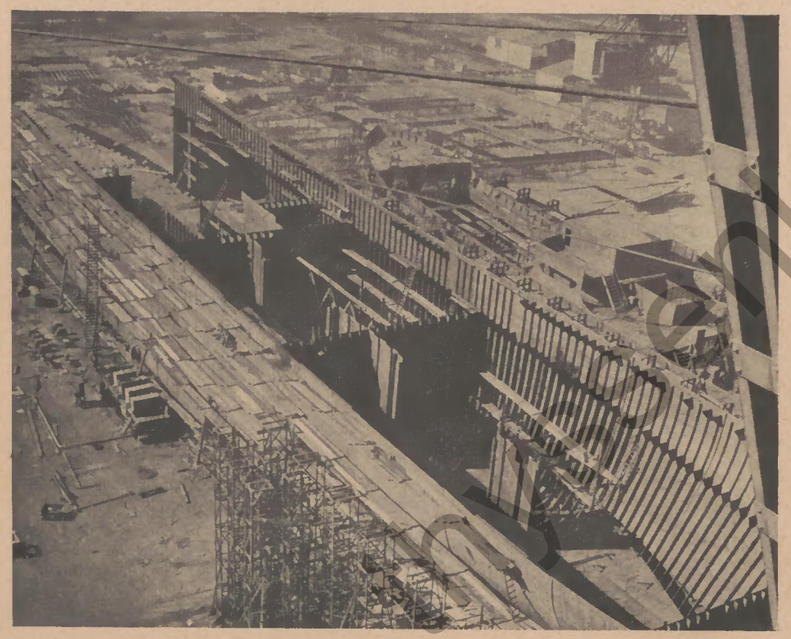
thyssenkrupp Corporate Archives

Ich übergebe dich deinem Element

und wünsche allzeit glückhafte Fahrt zum Wohle der deutschen Wirtschaft, des deutschen Aufbaus und des deutschen Ansehens in der Welt und taufe dich hiermit auf den Namen „Hornsund". Mit diesen Worten vollzog sich der Stapellauf jenes Schiffes, an dessen Bau die Männer des Hüttenwerks einen besonderen Anteil haben

Hüttenwerker beim Stapellauf de Hornsund









Stapellauf in Hamburg - mit den Augen der Kamera gesehen

Titelbild:

Die „Außenhaut" des künftigen Schiffes wird montiert — eine Arbeit, die mit größter Sorgfalt durchgeführt werden muß. Die Konturen des Frachters zeichnen sich schon deutlich ab.

Seite 6/7:

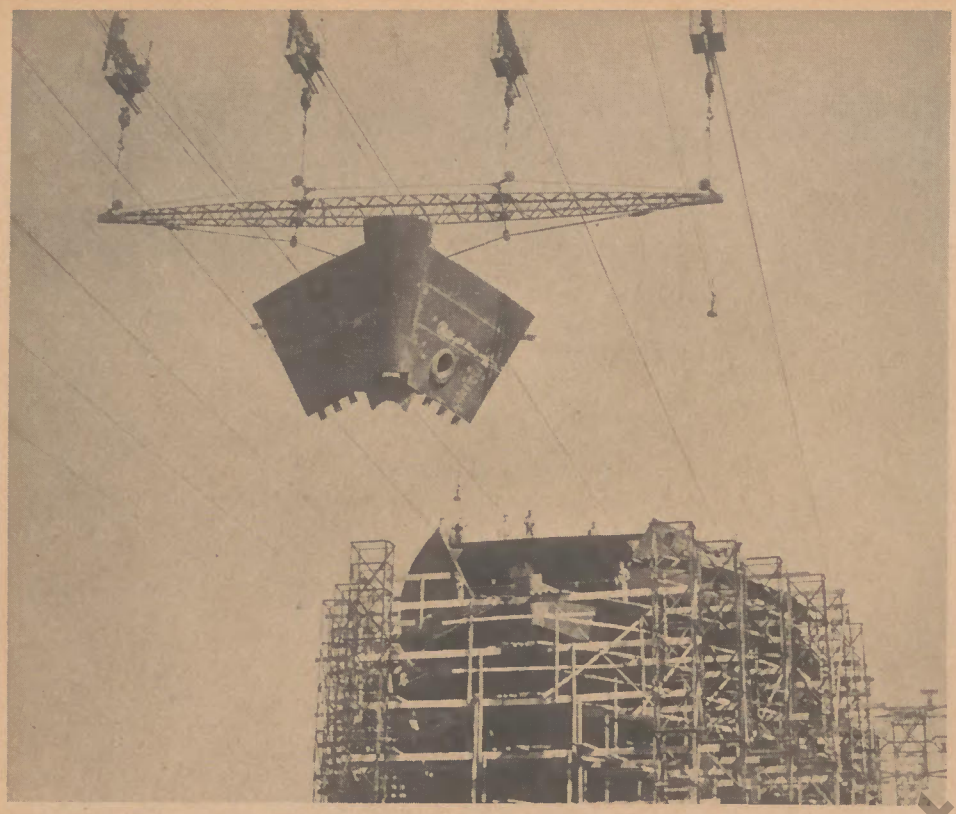
Links oben: Die Arbeiter der Helling, der Montagehallen, die Kranführer, Ingenieure und Techniker — sie alle sind zusammengekommen, um dem feierlichen Augenblick des Stapellaufes beizuwohnen. Stolz wölbt sich der Bug der Hornsund, aber noch ist sie nicht in ihrem Element.

Rechts oben: Das berühmte Hamburger Rathaus, neben dem Michel ein Wahrzeichen der alten Hansestadt, im Sonnenschein eines Augusttages. Die zu Gast weilenden Hüttenwerker verfehlten nicht, dieses Denkmal deutscher Baukunst zu besichtigen. Der im Kriege beschädigte Teil wurde bereits wieder aufgebaut.

Links unten: Blick auf die Helling, dem dicht am Wasser gelegenen Montageplatz. Teil um Teil des Schiffes wird von riesigen Laufkatzen herangetragen, um zu einer allen Widerständen trotzenden Einheit zusammengeschweißt zu werden.

Bild Mitte: Die stolze Hornsund gleitet majestätisch ins Wasser, begleitet von den herzlichen Wünschen ihrer Erbauer. In wenigen Wochen wird sie seeklar sein.

Krupp Corporate Archives



Vorschiffsteile schweben, von Laufkatzen festgehalten, über das Hellinggerüst heran

Von Blankenese her weht ein leichter Wind, der die Flaggen der „Deutschen Werft“ und der Bundesrepublik hoch oben auf der Helling sich bauschen läßt: die Barkasse DW 19 hat ununterbrochen Gäste — Freunde des Reeders, Angehörige der Werftarbeiter, Hamburger, die sich keinen Stapellauf entgehen lassen — von der Teufelsbrücke nach Finkenwerder herübergeholt. Die Arbeiter haben den Schneidbrenner niedergelegt und umstehen nun die „Hornsund“. Wenige Wochen vorher hatten sie das Schwesterschiff, die „Hornfels“, ins Wasser geschickt, die bereits so gut wie seefertig am Ausrüstungskai lag.

Eine schnittige Form hat diese „Hornsund“, am Bug prangt ein Relief, Hamburgs Stadtwappen darstellend. Noch einmal gleiten die Blicke der Männer, die in wochenlanger schwerer Arbeit die Hornsund gebaut haben, liebevoll über den Koloß. Der eine denkt an die Arbeit auf dem Schnürboden, als das Schiff nur erst auf den Zeichnungen der Techniker bestand, der andere an die Bleche, die in mühseliger Arbeit geschnitten, gebogen, gekantet und geschweißt wurden, jeder denkt an den Teil seines Schaffens, mit dem er sich am Bau der Hornsund unersetzlich gemacht hat.

Es ist ihr Schiff, sie wissen es. Auch wenn ein fremder Reeder, ein fremder Kapitän, fremde Matrosen und fremde Passagiere das Deck betreten, zwischen Hamburg und Westindien fahren und zweifellos die Hornsund als ihr Schiff betrachten werden. Aber immer, wenn bei Blankenese die Hornsund die Elbe heraufkommen wird von großer Fahrt, immer wenn auf dem umgekehrten Weg die Zollflagge der Hornsund die Fahrt über den großen Teich freigeben wird, immer dann werden die Werftarbeiter einen Augenblick innehalten und auf die Elbe starren, dort, wo kleine Schlepper sich mühen, die Hornsund sicher durch die Fahrrinne zu bugsieren. Und immer dann werden sie sagen: „Tscha, Hein, das is tscha woll unsere Hornsund!“

Inzwischen sind die Ehrengäste eingetroffen, sie klettern auf die kleine, mit rot-weißen Tüchern verkleidete Tribüne. Dr. Scholz, technischer Direktor der Deutschen Werft, tritt ans Mikrofon. Sagt, wie er sich freut, daß wieder ein Schiff unter deutscher Flagge fahren darf. Und sagt, daß er sich freut, unter den Gästen fünfundzwanzig Hüttenwerker begrüßen zu können. Sie sind die Abordnung derer, die in schwerer Arbeit das Material zum Bau der Hornsund erzeugt haben: Bleche und Profileisen. Wieviele Schiffe mögen bereits aus HO-Stahl gebaut worden sein? Wir wissen es nicht. „Die Schiffe der Deutschen Werft sind fast ausschließlich aus eurem Material konstruiert“, sagt ein Ingenieur beiläufig. Und nun stehen die 25 Hüttenwerker ein paar Schritte neben dem Schlitten, auf dem die Hornsund gleich in das Wasser gleiten wird. Und fassen mit ebenso liebevollen Blicken wie ihre Kollegen, die Werftarbeiter, die Konturen des 131 Meter langen Schiffes ins Auge. Und denken bei sich: „Ja, das ist ein schönes Schiff, na ja, es ist ja auch unser Schiff!“ Männer vom Blechwalzwerk und von der Versuchsanstalt sind es, die die Hornsund umstehen. Ein Omnibus hat sie nach Hamburg gebracht, damit sie einmal sehen, was aus ihrer Hände Arbeit eigentlich entsteht.



Die Taufpatin ergreift die Sektflasche, um sie am Bug der Hornsund zerschellen zu lassen

Nun spricht der Reeder, Müller-Stinnes, ein paar kurze Worte, die Dank und Hoffnung umschließen. Eine junge Frau ergreift die Sektflasche „Ich übergebe dich deinem Element und wünsche allzeit glückhafte Fahrt zum Wohle der deutschen Wirtschaft, des deutschen Aufbaus und des deutschen Ansehens in der Welt und taufe dich hiermit auf den Namen Hornsund!“ Schon zerschellt die Sektflasche am Bug der Hornsund, die langsam und dann schneller und immer schneller ins Wasser gleitet. Die Männer haben die Mütze vom Kopf gerissen, von der Tribüne her erschallt es: „Unserer Hornsund ein dreifaches Hipp-Hipp-Hurra!“

Der Stapellauf ist geglückt, sanft schaukelt der Täufling in der Elbe, aber schon zerren Schlepper den 4000-Tonnen-

Hüttenwerker besprechen sich mit ihren Kollegen von der Deutschen Werft und tauschen miteinander Arbeitserfahrungen aus: Manche Frage konnte dadurch geklärt werden





thyssenkrupp Corporate Archives

Dampfer, der ein Ladevermögen von 7 500 Tonnen hat, zum Ausrüstungskai. In drei, vier Wochen wird er das Feuerschiff Elbe I passieren, um seine Aufgabe zu übernehmen, den Handel zwischen Westindien und Deutschland zu fördern.

*

Eine Stunde später besichtigen die Hüttenwerker die Werft. Sie finden rasch Kontakt zu den Kollegen, die aus ihren Blechen und Profileisen so prächtige Schiffe zu bauen vermögen. Techniker und Ingenieure bemühen sich in herzlicher Gastfreundschaft um die Oberhausener. Zeigen und erklären. Und manche Bitte des Abnehmers wird verständlich, „Seht, wenn ihr die Bleche für uns so schneiden würdet, dann wäre für uns diese Arbeit hier unnötig!", heißt es. Und die Hamburger demonstrieren am lebendigen Beispiel. Oder die Oberhausener sagen: „Ja, ihr wollt das soundso haben. Aber das geht nicht, weil ..." In den wenigen Stunden werden Probleme beseitigt, die sich bisher hemmend in den Weg gestellt haben. Es sind fruchtbare Aussprachen, und sie verlaufen in kameradschaftlicher Harmonie. Das Verständnis von hier und von dort wächst. „Es war gut, daß wir einmal zu euch nach Hamburg kamen", heißt es einmütig. Und die Hamburger sagen: „Es war gut, daß ihr zu uns kamt!"
Ein rheinischer Abend im „Münchener Hofbräuhaus", zusammen mit den Hamburger Gastgebern, beschließt die Fahrt an die Wasserkante. Sie sind herrliche Leute, diese Norddeutschen, erkennen wir vom Revier. Und der Schiffsbauer, Obering. Lorenz, der so herzgewinnend „Prooouust" sagen kann, und mit seinen Oberhausenern so rasch Brükken von Herz zu Herz zu schlagen versteht, sagt dabei ein schönes Wort. „Euer Besuch bei uns hat einen doppelten Sinn", sagt der Schiffsbauer. „Ihr sollt Verständnis für unsere Wünsche bekommen. Und wir wollen euch beweisen, welches Vertrauen wir in eure Arbeit setzen!"

*

Die Männer vom Blechwalzwerk und von der Versuchsanstalt werden sich diesen Stapellauf als etwas Besonderes in ihrem Leben bewahren. Zurückgekehrt nach Oberhausen wird ihnen die Arbeit sinnvoller erscheinen. Denn sie wissen, daß sie entscheidend mithelfen, Schiffe zu bauen, stolze Schiffe wie die „Hornsund", die nun bald nach Westindien fahren wird, zum Wohle der deutschen Wirtschaft, des deutschen Aufbaues und des deutschen Ansehens in der Welt.



Stolz weht die Flagge am Bug, als die Hornsund ins Wasser gleitet

Das vordere Hellinggerüst im Abendschein — langsam senkt sich die Nacht über den Hafen und in der Werft ist der Feierabend eingekehrt



thyssenkrupp Corporate Archives

Verkehrszeichen gelten auch für Dich!

Ein Arbeitskollege von WO überfuhr, von der Karl-Lueg-Straße kommend, mit seinem Fahrrad quer die Essener Straße zum Fahrradständer Tor 8. Zu gleicher Zeit kreuzte ihm ein in Richtung Essen fahrender Lkw die Bahn. Bei dem Zusammenstoß erlitt der Radfahrer eine schwere Schädelverletzung. Der Radfahrer hatte nicht die Vorfahrt beachtet. Am Ausgang der Karl-Lueg-Straße befindet sich ein dreieckiges, rotumrandetes Warnschild, das dem Verkehrsteilnehmer die Vorfahrt verweigert. Der Radfahrer mußte solange warten, bis die Hauptverkehrsstraße (in diesem Falle die Essener Straße) gefahrlos passiert werden konnte.

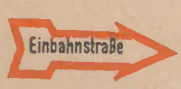


Hieran erkennst du, daß du in die Hauptstraße einfährst!

Das auf die Spitze gestellte Dreieck bedeutet: „Du kommst auf eine Hauptverkehrsstraße, achte auf die Vorfahrt!"

Das gleiche Schild mit der Inschrift „Halt" besagt, daß du auf eine Hauptstraße kommst, auf die Vorfahrt achten und in jedem Fall **vollständig anhalten mußt!**

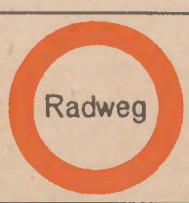
Auch wenn du von einem anderen Fahrzeug angefahren und verletzt wirst, spricht dich das Gericht schuldig, wenn du die Vorfahrt nicht beachtet hast. Die Kenntnis dieser Tatsache ist außerordentlich wichtig, denn gerade Verstöße gegen die Vorfahrt werden von Radfahrern besonders häufig begangen. Um dich wenigstens mit den allerwichtigsten Verkehrszeichen vertraut zu machen, empfehlen wir dir, die Abbildungen auf dieser Seite zu studieren und ihre Bedeutung zu Herzen zu nehmen. Im Krankenhaus ist es zu spät dazu!



Einbahnstraße!

Das Befahren der Einbahnstraße ist nur in Pfeilrichtung erlaubt. Rückwärtsfahren und Wenden in diesen Straßen sind verboten.

Abgesehen von all den anderen Schwierigkeiten, die dir bei Verletzung der Verkehrsvorschriften und bei selbstverschuldeten Unfällen entstehen (wie Schadenersatz, Krankheit usw.), solltest du daran denken, daß jeder Unfall vor das Gericht kommt. Und die Justiz läßt für Verkehrssünder keine Milde walten. Eine gerichtliche Strafe wegen Verkehrsvergehen zählt als Vorstrafe! Halte dir immer die Bedeutung



Gebot für Radfahrer!

Der Radfahrer muß diesen Weg benutzen! Verbot für alle anderen Verkehrsteilnehmer, den so bezeichneten Weg oder Straßenteil zu benutzen.

des Paragraphen 1 der Straßenverkehrsordnung vor Augen, der lautet:

Jeder Teilnehmer am öffentlichen Straßenverkehr hat sich so zu verhalten, daß der Verkehr nicht gefährdet werden kann; er muß ferner sein Verhalten so einrichten, daß kein anderer geschädigt oder mehr, als nach den Umständen unvermeidbar, behindert oder belästigt wird.

In der Zeit von Januar bis Juli 1951 ereigneten sich 63 Unfälle am Wege von und zur Schicht. Von diesen Wegeunfällen waren 19 mittelschwerer und schwerer Natur, und einer verlief tödlich. An diesen Unfällen, die über 10% der gesamten Verkehrsunfälle ausmachen, waren vorwiegend Radfahrer beteiligt.

Verkehrszeichen sind überall dort angebracht, wo Gefahr



Verkehrsverbote!

Dieses Zeichen verbietet **jeden** Verkehr, also auch für Pferdefuhrwerke und Radfahrer!

Am Ende der Einbahnstraßen und an verbotenen Einfahrten ist dieses Zeichen aufgestellt. Auch dieses Verbot gilt für alle Fahrzeuge. Achtung! Aus dieser Straße können Fahrzeuge herauskommen!

droht oder besondere Vorsicht geübt werden muß. Sie nicht zu respektieren, heißt, sich gegen die Straßenverkehrsordnung versündigen und damit strafbar machen. Das kann zwischen drei Mark (gebührenpflichtige Verwarnung) den Hals kosten. Lohnt dieses Risiko? Pll

SIE GINGEN VON UNS

Karl Simmes, Schmelzer, Hochöfen	13. 7. 1951
Edith Zirwes, Hilfsarbeiterin, Elektr. Werkstatt	14. 7. 1951
Johann Ingenilm, Kranführer, Maschinenbetrieb	26. 7. 1951
Johann Nick, Waschraumwärter, Eisenbahnbetrieb	26. 7. 1951

EHRE IHREM ANDENKEN!

Unsere Jubilare

des Monats Juli

25 Dienstjahre

Franz Deppe, Brenner
Wilhelm Gewehr, Temperaturmesser
Karl Gibhardt, Schmied
Ernst Hinz, Kalkfahrer
Heinr. Kämpchen, Transportarbeiter
Johann Müller, Schmelzer
Alfred Schuch, Walzer
Wilhelm Schulte, Maschinist
Wilhelm Velten, Gießgrubenmann
Gerhard Weigardt, Kranführer

Ein herzliches Glückauf!

thyssenkrupp Corporate Archives

Die Folgen einer Schlägerei

„Dem habe ich es einmal ordentlich gegeben" hört man oft den Sieger nach einer Schlägerei prahlen. Der Verletzte, ein Kassenmitglied unserer Betriebskrankenkasse, nennen wir ihn Müller, hat den Kürzeren gezogen, still verläßt M. die Kampfstätte.

Anschließend wird der Sieger im Kreise seiner Freunde als der starke Mann gefeiert. Leider hat er sich über die Folgen dieser Schlägerei noch keine Klarheit verschafft. Ihm ist noch nicht einmal die Bestimmung des § 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches bekannt, welche lautet: „Wer vorsätzlich oder fahrlässig das Leben, den Körper, die Gesundheit, die Freiheit, das Eigentum oder ein sonstiges Recht eines anderen widerrechtlich verletzt, ist dem anderen zum Ersatze des daraus entstehenden Schadens verpflichtet". Wer zum Schadenersatz verpflichtet ist, hat den Zustand wiederherzustellen, der bestehen würde, wenn der zum Ersatz verpflichtende Umstand nicht eingetreten wäre.

Der geschädigte Müller ist verheiratet und hat 2 Kinder. Er wird jetzt einen Antrag stellen gegen den Schläger auf Vergütung des Lohnausfalles, er wird Schmerzensgeld beantragen usw. Am nächsten Tage begibt er sich zur Krankenkasse und nimmt die Leistungen in Anspruch. Die Krankenkasse kann nun ihre Leistungspflicht nicht damit ablehnen, daß ein anderer die Arbeitsunfähigkeit des Mitgliedes verschuldet hat. Der Anspruch des Geschädigten geht auf die Krankenkasse über, soweit diese nach Gesetz und Satzung Leistungen zu gewähren hat. Daß der Geschädigte seine Arbeit nicht früher aufnimmt, ehe er vollkommen beschwerdefrei ist, ist erklärlich, da er dem Schädiger eine auswischen will, indem er versucht, ihn auf möglichst hohe Kosten zu treiben.

Wie sieht nun eine derartige Forderung der Krankenkasse aus? Nehmen wir an, der Versicherte war vom 1. 6. 1951 bis 30. 7. 1951 arbeitsunfähig krank und hatte ein beitragspflichtiges Einkommen von DM 360,—, so daß sich ein täglicher Grundlohn von DM 12,— ergibt, nach dem sich die Barleistungen berechnen.

Nach den Bestimmungen unserer Kassensatzung mußte dem Mitglied gewährt werden:



Fall I:

a) Vom Beginn der Krankheit an freie ärztliche Behandlung, Arznei und Heilmittel für die Zeit vom 1. 6. 1951 bis 30. 7. 1951 = 60 Tage.
Nach der Reichsversicherungsordnung (§ 1542 in Verbindung mit § 1524) sind für Krankenpflege drei Achtel des Grundlohnes anzusetzen, das sind im vorgenannten Falle täglich DM 4,50 = 60×4,50 = DM 270,—

b) Hinzu kommt das Krankengeld in Höhe von 50% des Grundlohnes und Zuschläge für die Ehefrau und 2 Kinder in Höhe von 20% des Grundlohnes für jeden Kalendertag vom 4. Tag der Arbeitsunfähigkeit an, also für die Zeit vom 4. 6. 1951 bis 30. 7. 1951 = 57 Tage. (DM 6,— + DM 2,40 = DM 8,40 tgl.) = 57 × DM 8,40 = DM 478,80

insgesamt DM 748,80

Diesen Betrag muß der Schuldige der Krankenkasse erstatten.

Der Verletzte kann auch dem Schadenersatzpflichtigen gegenüber nicht etwa gegen Zahlung einer Abfindung verzichten, da im Rahmen der Leistungspflicht seine Ansprüche auf die Krankenkasse übergehen.

Fall II:

Noch teurer wird die Angelegenheit, wenn der Versicherte ins Krankenhaus eingeliefert wird. Nehmen wir an, stationäre Behandlung in einem Oberhausener Krankenhaus hätte stattgefunden vom 1. 7. 1951 bis 30. 7. 1951 = 30 Tage. Für die Leistungen kommen jetzt in Ansatz:

a) Für Krankenpflege bzw. Krankenhauspflege drei Achtel des Grundlohnes = täglich DM 4,50 für die Zeit vom 1. 6. 51 bis 30. 7. 51 = 60 Tage × DM 4,50 = DM 270,—

b) Für den Unterhalt im Krankenhaus die Hälfte des Grundlohnes = DM 6,— täglich für die Zeit vom 1. 7. 51 bis 30. 7. 51 = 30 Tage × DM 6,— = DM 180,—

c) Krankengeld in Höhe von 70% des Grundlohnes = DM 8,40 täglich vom 4. 6. 51 bis 30. 6. 51 und für den 30. 7. 51 = 28 Tage. (Nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamtes ist für den Aufnahme- und Entlassungstag ins bzw. aus dem Krankenhaus zusammen für einen Tag das Krankengeld zu zahlen.) 28 Tage × DM 8,40 = DM 235,20

d) Hausgeld für die Zeit vom 1. 7. 51 bis 29. 7. 51 = 29 Tage in Höhe von 33⅓% des Grundlohnes = DM 4,— täglich, zuzüglich DM 1,40 (11⅔% des Grundlohnes an Zuschlägen für die beiden Kinder) = DM 5,40 täglich = 29 Tage × DM 5,40 = DM 156,60

insgesamt DM 841,80

Neben der Forderung des Verletzten müßte also der Schädiger DM 748,80 bzw. 841,80 zahlen.

Die Krankenkasse kann und darf auf diese Beträge nicht verzichten, sie wird lediglich zur Vermeidung von Härten eine Ratenzahlung gestatten.

Mögen die hierdurch gewonnenen Kenntnisse bestätigen, daß eine Schlägerei nichts einbringt. Dies gilt sowohl für den Schädiger als auch für den Geschädigten.

Ist der Verletzte selbst schuldhaft beteiligt, so steht ihm nach den Bestimmungen der Satzung ein Krankengeld für die Dauer der Krankheit nicht zu. Entsprechende Schadensforderungen entstehen zwangsläufig auch bei allen sonstigen Schadensfällen, wie beispielsweise bei Verkehrsunfällen.

Vohwinkel.

Wichtige Mitteilung

In der am 15. Juli 1951 in der Werksschule stattgefundenen Versammlung der Kriegs- und Unfallbeschädigten wurden folgende Kollegen gewählt:

Zum Obmann Peter Kirsch, Zementwerk; zum Stellvertreter Peter Hickmann, Abt. Verkehr, Vw.; zum Vertrauensmann Paul Glöde, Blechwalzwerk (Grobblech).

Dem Vorstand gehören ferner an: Willi König, Blechwalzwerk (Masch.-Betriebe Meister Salz); Wilhelm Becker, Stahl- u. Walzwerke (Mech. Werkstatt); Erich Gietzen, Stahl- u. Walzwerke (Verwaltungsgebäude); Peter Jung, Stahl- und Walzwerke (Maschinenbetrieb); Ernst Kanstein, Stahl- und Walzwerke (Kesselschmiede); Wilhelm Steffen, Stahl- und Walzwerke (Maschinen-Betriebe Blockstraße); Kurt Gudra, Versuchsanstalt; August Stiehl, Hochofenbetrieb (Schreinerei); Albin Hohenberg, Hochofenbetrieb (Maschinenhaus E. O. II); Johann Hoffmann, Zementwerk; Edmund Kruse, Kleinwerkstätten; Anton Stausberg, Abt. Verkehr (Lokschuppen); Georg Winkler, Abt. Verkehr (Posten 24).

Alle Kriegs- und Unfallbeschädigten werden gebeten, sich in ihren Angelegenheiten an die Vertrauensmänner zu wenden.

Kirsch,
Obmann der Kriegs- und Unfallbeschädigten der Hüttenwerk Oberhausen AG.

ECHO DER ARBEIT

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG, Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66. Verantwortlich: Dir. Karl Strohmenger.

Redaktion: Manfred Ph. Obst, Sozialhaus.

Druck: Vereinigte Verlagsanstalten Oberhausen (Rhld.). Klischees: Vignold, Essen. Auflage: 12 700.

Fotos: Archiv (5); Redaktion (12), Staatliche Pressebildstelle Hamburg (1).

thyssenkrupp Corporate Archives



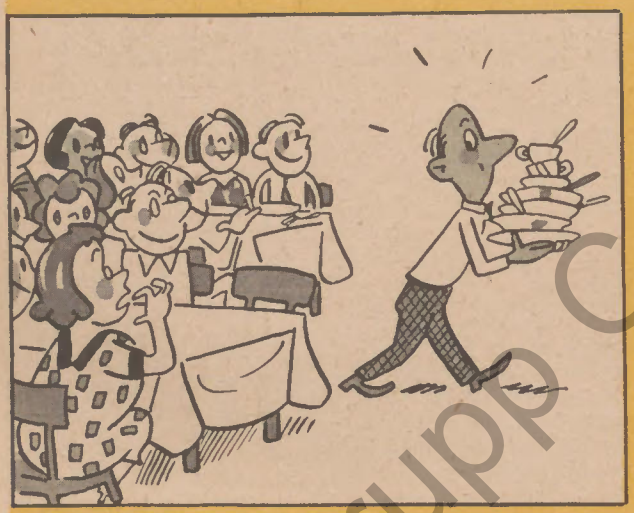
„Gleich fährt der Omnibus schon und Du bist wieder nicht fertig, Karl!"

Willi Kleppe:

Betriebsausflug

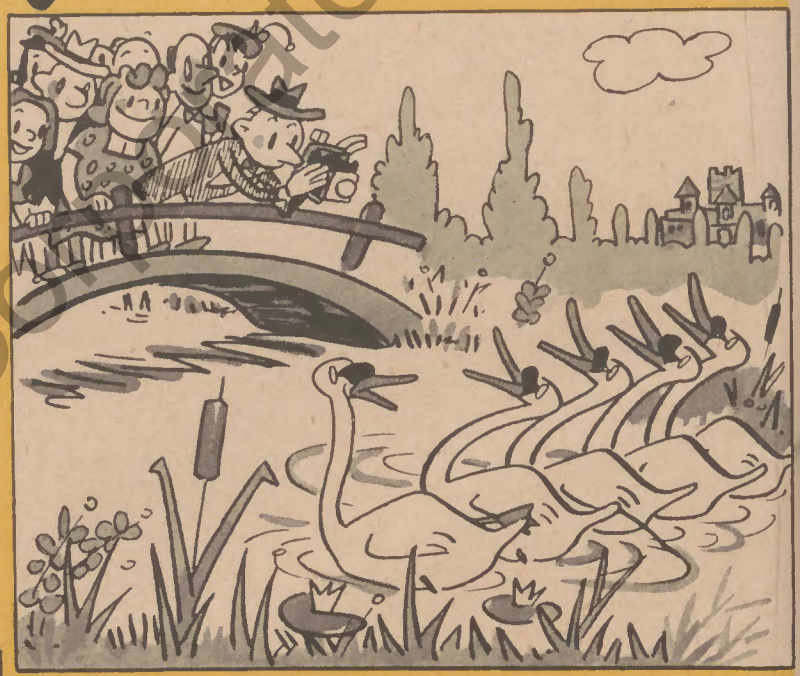


„Warum halten Sie hier, Herr Chauffeur? Sie wollten doch zur nächsten Tankstelle fahren!"

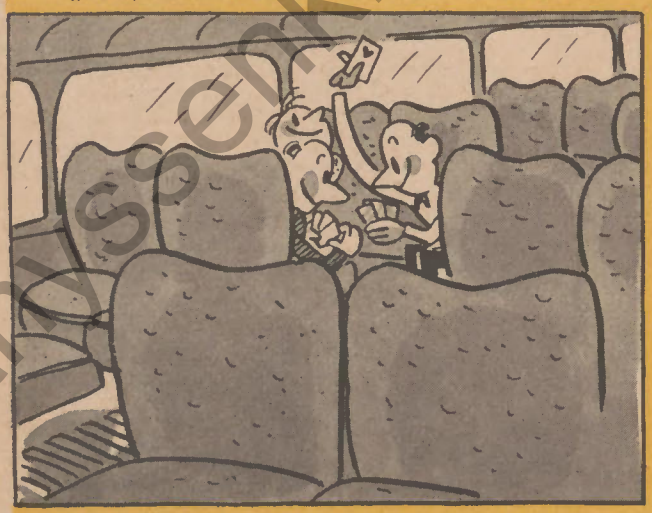


Nach dem Mittagsmahl

„Aber, Heinrich! Du bist doch nicht zu Hause!"

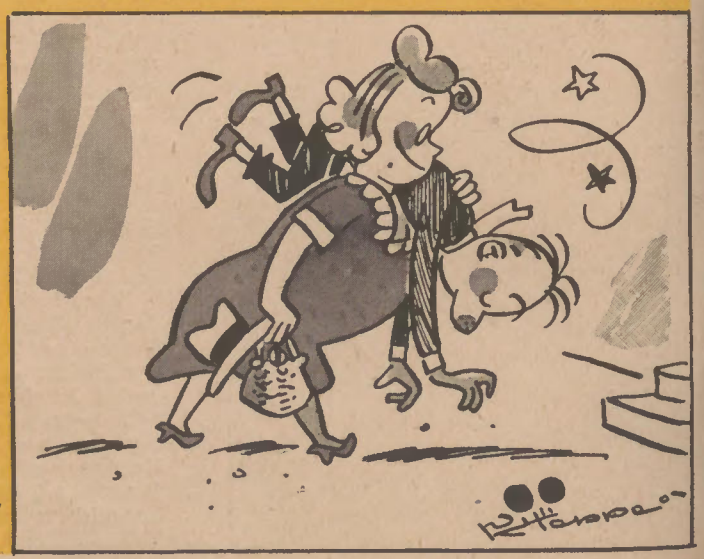


Der Schwan: „Ihr schmeißt Euch in Positur, dabei kriegen wir das Foto nie zu sehen!"



„Naturliebhaber"

„Wohltuende Ruhe hier und keine Kiebitze beim Skat!"



„Das war wirklich ein gemütlicher Ausflug heute, nicht wahr, Franz-Joseph?"

thyssenkrupp Corporate Archives